

Ein neues Museum in Basel [Antikenmuseum]

Autor(en): Ernst Berger
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1966

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3a26b47d-ae96-451b-a218-6b63c3d0ed0f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ein neues Museum in Basel

Karl Schefold zum 60. Geburtstag am 26. Januar 1965

Von Ernst Berger

Im Frühjahr 1966 findet die Eröffnung des Antikenmuseums statt. Dieses Ereignis stellt einen Markstein in der Kulturgeschichte unserer Stadt, ja unseres Landes dar. Das neue Museum bereitet nämlich nicht nur der Zersplitterung des alten städtischen Antikenbesitzes ein Ende, setzt nicht nur einem mit Basel schon lange verbundenen Auftrag ein würdiges Denkmal; es ist in der Schweiz das erste klassische Antikenmuseum überhaupt. Wohl gibt es da und dort Antikensammlungen — es genügt hier, an diejenige im Musée d'Art et d'Histoire in Genf zu erinnern —, das antike Vermächtnis erscheint aber in diesen, wie bis heute auch in Basel, in einem lokal-historischen Rahmen, der den Standort dieser Kunst zu eng begrenzt.

Zunächst ein kurzer historischer Rückblick. In dem 1849 an der Augustinergasse eingeweihten «Urmuseum» unserer Stadt nahm die klassische Antike, wenngleich teilweise nur durch Abgüsse vertreten, noch die Mitte ein. Die ursprüngliche, unserer humanistischen Tradition gemäße Konzeption blieb aber nicht lange gewahrt. Sie wurde preisgegeben, als die einzelnen Museumsbereiche sich zu verselbständigen begannen und für deren wachsende Bestände neue Räumlichkeiten notwendig erschienen. Im Jahre 1856 wurde die mittelalterliche Sammlung begründet, die 1894 in der Barfüßerkirche eine bleibende Stätte erhielt. Man glaubte damals — nach unserer Meinung zu unrecht —, diesem Museumszweig auch den größten Teil der Antiken angliedern zu können und ließ nur einige hervorragende Marmorskulpturen im alten Museum, die dann später mit der Gemäldesammlung ins heutige Kunstmuseum kamen. Für die Abgüsse nach antiken Bildwerken wurde 1887 ein Neubau an der Klostergasse errichtet und als sogenannte

Skulpturhalle eingeweiht. Im Jahre 1927 hat man diese Sammlung aber wieder magazinieren müssen, weil der wachsende Kunstverein das Gebäude als sogenannte Kunsthalle übernahm. Das endgültige Heim erhielt diese für die archäologische Forschung und die Schulen so wichtige Sammlung, die seit vier Jahren von der Verwaltung des Antikenmuseums mitbetreut wird, erst vor kurzem: in dem 1963 eingeweihten Neubau an der Mittlerenstraße. — Bei dieser Entwicklung und Verselbständigung des städtischen Museumsbesitzes stellt also die neue Museumsgründung nur einen folgerichtigen Abschluß dar, bringt endlich das ursprüngliche Kräftegefüge des alten Museums an der Augustinergasse wieder ins Gleichgewicht.

Die Sammlung griechischer und römischer Altertümer läßt sich in Basel bis in die Renaissance zurück verfolgen. Einige Antiken kamen beispielsweise schon 1661 mit der Amerbach-Sammlung in den städtischen Besitz, 1788 mit den Antiquitäten Daniel Bruckners, 1823 mit dem Fäschischen Kabinett. Im Jahre 1851 wurde der Münzfund von Reichenstein, 1852 und 1874 mehrere griechische Vasen aus Italien erworben. Nach jahrzehntelangem Bemühen des Rats Herrn Wilhelm Vischer erfolgte 1857 der Ankauf der Schmidtschen Sammlung von römischen Altertümern aus Augst, die heute den Grundstock des Augster Museums bildet. 1868/69 kamen aus dem Nachlaß des Bildhauers Steinhäuser als Geschenk von Freunden einige wichtige Skulpturen dazu. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ist als bedeutendster Zuwachs das im Jahre 1921 erfolgte Vermächtnis der Bachofen-Sammlung zu nennen.

Wer nun den in unserer Stadt etwa bis zum Jahre 1950 gesammelten Antikenbesitz im gesamten beurteilt, wird erkennen, daß das Ausmaß die übliche Norm der sonst im 19. Jh. entstandenen archäologischen Lehrsammlungen kaum überschreitet. Mit diesen hatte die alte Basler Sammlung das Ziel gemeinsam, von der durch Ausgrabungen immer differenzierter in Erscheinung tretenden Vielfalt der antiken Welt, insbesondere des griechischen Bereiches, ein möglichst umfassendes Anschauungsmaterial zu geben.

Neue Voraussetzungen wurden in Basel erst in jüngster Ver-

gangenheit geschaffen. Es ist hier nicht möglich, die tieferen Wurzeln dieses Vorganges darzustellen; es genügt in unserem Zusammenhang, den Namen und das Werk von Karl Schefold zu nennen und auf zwei bezeichnende Erscheinungen hinzuweisen: 1956 ist auf Anregung von Herbert A. Cahn die Vereinigung der Freunde antiker Kunst, 1958 die Zeitschrift «Antike Kunst» gegründet worden.

Die neue Ausrichtung bekundet sich aber wohl am eindringlichsten in den seit dem letzten Krieg in der Schweiz und vor allem in Basel entstandenen zahlreichen privaten Antikensammlungen, die schon heute ein Vielfaches des staatlichen Museumsbesitzes ausmachen. Denn hier handelt es sich zunächst wenigstens um eine unprogrammatische Bemühung, um eine in aller Stille gewachsene Verbundenheit mit der antiken Bildwelt. Der besondere Blickwinkel einiger dieser Sammler führte allerdings schon bald über die Grenzen des Wohnhauses hinaus. Das antike Kunsthandwerk hat nicht nur einen selten hohen künstlerischen Rang, sondern auch eine religiöse Bindung, die uns auch heute noch verpflichtet, jedenfalls zutiefst beglückt. Diese Verpflichtung und Beglückung möglichst vielen Mitmenschen mitzuteilen, haben sich nicht nur die Lehrer und Freunde der antiken Kunst, sondern auch manche Privatsammler unserer Stadt zur Aufgabe gemacht. Ja, nur dank diesem aufgeschlossenen Verantwortungsbewußtsein konnte das Wagnis einer neuen Museumsgründung überhaupt eingegangen werden.

Zwei entscheidende Wendepunkte seien vorangestellt: Im Jahre 1959 eröffnete Commendatore Dr. Giovanni Züst der Regierung des Kantons Basel-Stadt, daß er sich entschlossen habe, seine Antikensammlung zu schenken: eine Sammlung von über 600 Objekten vorwiegend aus dem italischen Bereich. Dieses Vermächtnis eines heute im südlichen Tessin lebenden Baslers gab den unmittelbaren Anstoß zur Schaffung des Antikenmuseums. Denn mit der Schenkung hat die Stadt auch die Verpflichtung der Ausstellung übernommen. — Einen entscheidenden Schritt vorwärts führte die Ausstellung der Antikensammlung von Dr. Robert Käppeli anläßlich der internationalen Musikfestwochen in Luzern vom Jahre 1963. Denn

im Geleitwort zum Katalog hat der Sammler im Bewußtsein, «daß das neue Museum auf die Unterstützung durch private Kreise, darunter in erster Linie auf jene der ansässigen oder sonstwie mit Basel engverbundenen Sammler angewiesen bleiben wird», seine Zusicherung gegeben, den Hauptteil seiner Sammlung dem Museum schon zu seiner Eröffnung zu überlassen. Dieser Entschluß des Präsidenten der neuen Museumskommission gab den Auftakt für eine Reihe weiterer Schenkungen und Leihgaben. Es seien hier namentlich nurmehr die Beiträge aus der Reihe der übrigen Kommissionsmitglieder aufgeführt: die von den Herren Dr. Heinz Hoek, Dr. Gotthelf Kuhn, Prof. Franz Merke, Dr. Samuel Schweizer zur Verfügung gestellten Antiken. Es ist bemerkenswert, daß der Kreis der Leihgeber nicht auf Basel, ja nicht einmal auf die Schweiz beschränkt erscheint. Einige der schönsten Vasen, die das Museum beherbergen darf, stammen aus einer Privatsammlung in Bellinzona, einige der besten Skulpturen aus einer niederrheinischen Privatsammlung. Dies zeigt, daß dem Anliegen des neuen Museums schon jetzt eine exemplarische Bedeutung zugemessen wird. Auch der Antiken-Kunsthandel, dessen Schwergewicht sich seit dem letzten Krieg immer stärker in die Schweiz und vor allem nach Basel verlagert hat, widmet dem Museum seit seiner Gründung im Jahre 1961 eine zunehmende Aufmerksamkeit; er wird auch mit wichtigen Leihgaben und Geschenken vertreten sein.

Darüber hinaus haben sich weite Kreise der Bevölkerung, die sich dem Museum verbunden wissen, ohne selbst Sammler zu sein, an der 1964 eingeleiteten Schaffung eines privaten Ankaufsfonds in großzügiger Weise beteiligt. Die Mittel dieses Fonds — es ist schon fast eine halbe Million zusammengekommen — erlauben der Museumskommission, wichtige und unaufschiebbare Angebote aus dem Kunsthandel vor allem dann wahrzunehmen, wenn der städtische Meisterwerkfonds nicht rechtzeitig verfügbar ist. Es war eine große Genugtuung, zu sehen, daß diesem Aufruf nicht nur die großen chemischen Firmen gefolgt sind, sondern auch zahlreiche andere Firmen und vor allem sehr viele Privatpersonen, die Einzelbeiträge bis zu Fr. 30 000 geleistet haben. Die Ingenieurfirma Emch &

Berger und die Architekturfirma Suter & Suter zogen es vor, anstatt eines Geldbetrages eine auserlesene Antike zu stiften.

Wer nun heute — unmittelbar vor der Eröffnung des Museums — den Antikenbestand überblickt, ist über das völlig neuartige Gesicht der Sammlung überrascht. Die vor 1950 zusammengekommenen Antiken machen nur noch etwa ein Fünftel des Gesamtbestandes aus. Die in den vergangenen sechs Jahren erfolgten Schenkungen haben schon das Übergewicht; es wird sich etwa um zwei Fünftel handeln; ein weiteres gutes Fünftel kommt durch die bereits eingetroffenen Leihgaben zusammen. Die Neuerwerbungen seit 1961 dürften (wenn auch nicht zahlenmäßig so doch nach ihrer Wichtigkeit) beinahe das letzte Fünftel darstellen: Vom Ganzen her gesehen also eine höchst erstaunliche Bilanz!

Bei der heutigen Raumknappheit in unserer Stadt darf es als ein ganz besonderer Glücksfall bezeichnet werden, daß auch für die Unterbringung dieses umfangreichen Museumsgutes eine würdige Lösung gefunden werden konnte. Zunächst gelang es unseren Behörden, das von Melchior Berri im Jahre 1826 erbaute Haus am St. Albangraben (Nr. 5) — eines der schönsten Zeugen aus dem Klassizismus unserer Stadt —, dem geplanten Museum zu reservieren. Dieses Bürgerhaus, im Herzen der Stadt und inmitten der übrigen großen Museen, war in der Tat wie geschaffen, das antike Erbe unserer Stadt zu beherbergen. Man hat allerdings schon bald erkannt, daß dieses dreistöckige Haus mit seinen etwas mehr als 300 m² Ausstellungsfläche nicht ausreichen konnte, den ganzen antiken Bestand aufzunehmen. Auch die Ausstellungsbedingungen dieser als Wohnräume konzipierten Zimmer sind nur für kleinere Vitrinen-Objekte geeignet. Die großen Skulpturen können nur in weiten Räumen mit speziellen Belichtungsverhältnissen zur Geltung kommen. Ein Erweiterungsprojekt erschien unumgänglich und war dank einer großzügigen Schenkung von Herrn Dr. René Clavel und dem Verständnis von seiten der Denkmalpflege und des Heimatschutzes auch durchführbar. Der begeisterte Freund der Antike, dem schon das Römerhaus in Augst dankbar verbunden bleibt, hat sich nämlich im Jahre 1960 entschlossen, eine Million Schweizerfranken für einen

Erweiterungsbau zur Verfügung zu stellen. Damit war die entscheidende finanzielle Grundlage für eine großzügige Bauplanung geschaffen.

Es ist nun dem Kantonsbaumeister mit seinen Mitarbeitern und der Museumsleitung zusammen gelungen, innerhalb des noch zur Verfügung stehenden Platzes zwischen Berri-Haus, Luftgäßlein und Pfandleihanstalt einen dreigeschossigen Anbau von je 360 m² Grundfläche harmonisch in das Bestehende einzugliedern. Nur das oberste Geschöß, der für die griechischen Skulpturen bestimmte Oberlichtsaal, tritt von außen in Erscheinung und zwar so, daß der obere Abschluß des neuen Baukörpers mit der Gesimsführung des Erdgeschosses des Altbauwerks zusammenfällt. Das erste, nur künstlich belichtete Untergeschöß (das ursprünglich für Wechselausstellungen und den Zuwachs des Museums berechnet war) muß schon jetzt auf Grund der letzten Schenkungen in den Rundgang einbezogen werden. Im zweiten Untergeschöß bleiben die Objekte von vorwiegend wissenschaftlichem Interesse magaziniert und in einem größeren Studiensaal den Studenten und Fachkollegen zugänglich. — Ein Teil der Verwaltung und der Abwart sind dank dem Entgegenkommen des benachbarten Zivilstandsamtes in den Hinterhofgebäuden des Hauses Nr. 7 untergebracht. Hoffentlich werden bald auch die teilweise noch auswärts liegenden Werkstätten in die Nähe des Museums verlegt werden können.

Der Bau wird demnächst, das heißt im Oktober 1965, für die Ausstellung bezugsbereit sein. Das gesamte Ausstellungsgut ist bereits im zweiten Keller beisammen. Auch die Vitrinen stehen, wenn auch noch leer, schon an ihrem Platz. Im Berri-Haus sind allein im ersten und zweiten Stock 45 Vitrinen aufgestellt, die speziell für diese Räume entworfen und mit eigenen variablen Lichtkästen versehen sind, die gleichzeitig die Räume mit ihren klassizistischen Stukkaturen indirekt beleuchten. Im mittleren Abschnitt des neuen Oberlichtsaales sind fünf Hängevitrien an der hier heruntergezogenen Decke befestigt. Das natürliche Tageslicht wird bei dieser Gliederung des Raumes nicht nur bis zu den Objekten in den Vitrinen geleitet, sondern es fällt auch in einem richtig abgeschirmten

Ausschnitt, das heißt in einem Lichtkegel von 80—60° auf die großen Skulpturen des geräumigen Umganges. Das erste Untergeschoß des Anbaues ist ganz besonders gut gelungen. Hier verschwinden die variablen Lichtelemente in einer quadratischen Rasterdecke und wirken in gezielter Weise auf die hier aufgestellten Skulpturen und die Kleinkunst in den elf großen Vitrinen, die von der Ausstellung «Meisterwerke griechischer Kunst» des Jahres 1960 übernommen werden konnten.

Die Verteilung des Museumsgutes und die Disposition des Rundganges sind in großen Zügen auch schon festgelegt. Im Parterre des Berri-Hauses, das man vom St. Albangraben her betritt, sind außer den üblichen Empfangsräumlichkeiten ein Aufenthaltsraum mit Kaffee-Ausschank, ein didaktischer Raum für den Museumsbesucher sowie ein Arbeitsraum für Sitzungen, für Studenten und Gäste vorhanden. Das erste Stockwerk, das Piano nobile des ehemaligen Bürgerhauses, ist für die griechische Kleinkunst des 7.—2. Jhs. v. Chr. bestimmt. Auf der griechischen Kunst dieses Zeitraumes liegt nicht nur schon jetzt der Schwerpunkt unserer Sammlung, auch unsere künftigen Bemühungen werden sich darauf ganz besonders konzentrieren. Im zweiten Stockwerk wird die italische Kunst des gleichen Zeitraumes, d. h. der Hauptteil der Sammlung Züst ausgestellt. Die Vorstufen der griechischen Kunst bis ins dritte Jahrtausend v. Chr., das Nachleben und ihre Umgestaltung in der römischen Epoche bis zur Spätantike werden im großen Kunstlichtsaal des ersten Untergeschosses des Anbaues in chronologischer Abfolge vorgeführt und veranschaulicht, soweit eben der vorhandene Bestand dazu ausreicht. Auch große Skulpturen, vor allem römischer Zeit, werden hier sehr gut zur Wirkung kommen. — Die griechischen Skulpturen großen und kleinen Formates werden vorwiegend im großen Oberlichtsaal gezeigt und den Höhepunkt der Ausstellung darstellen. Das Prinzip der Auswahl basiert hier ganz auf der Qualität des Objektes, auf dem modernen Begriff des sog. Meisterwerkes.

Im Frühjahr 1966 wird die Eröffnung des neuen Museums stattfinden, also fast fünf Jahre nach seiner Gründung. Wir sind uns klar darüber: Ohne die einsichtige und tatkräftige

Unterstützung unserer Behörden wäre die unerwartete und so plötzliche Wendung in der Geschichte der städtischen Antikensammlung nicht möglich geworden. Herr Regierungsrat Dr. P. Zschokke, dem die Basler Museen so vieles verdanken, darf nach langjähriger Wirkungszeit mit wohlbegründetem Stolz auf dieses einmalige Werk unserer Generation zurückblicken. Er hat es bei der Regierung und vor dem Großen Rat endlich durchgesetzt, und zwar mit allen notwendigen Voraussetzungen und Konsequenzen. Der für ein solches Museum notwendige Verwaltungsstab ist beisammen. Er bildet schon jetzt personell und umfangmäßig einen lebensfähigen Organismus, der auch den Aufgaben der Zukunft gewachsen bleiben wird. Zur Zeit sind zwei klassische Archäologen verpflichtet, ferner zwei Verwaltungsangestellte für Inventarisierung, Buchhaltung, Korrespondenz und Kasse; ein Restaurator und ein Bildhauer sowie eine Photographin; dazu kommt das übliche Haus- und Museumspersonal. Auch die Zuteilung der staatlichen Geldmittel basiert von Jahr zu Jahr mehr auf den für die übrigen Museen geltenden Normen. Wer sich an die schmale Ausgangsbasis des Jahres 1961 zurückerinnert, weiß das bereits Erreichte zu schätzen.

Das Wagnis, in so später Stunde ein Antikenmuseum ins Leben zu rufen, ist also gelungen — dank dem Einsatz unserer Behörden und der Privatsammler, die ihre Hilfe reichlicher, als zu hoffen war, gewährt haben. Wir wollen uns aber nicht darüber hinwegtäuschen: Es ist erst ein Anfang, eine gute Ausgangsbasis vorhanden. Der wieder vereinigte alte städtische Antikenbesitz, die neu hinzugekommenen Schenkungen und Leihgaben vermitteln mit den zahlreichen Neuerwerbungen zusammen gewiß eine eindruckliche Schau, besitzen schon jetzt eine starke Ausstrahlung. Der Gesamtbestand setzt sich aber teilweise aus sehr heterogenen Elementen zusammen. Auch müssen noch verschiedene Lücken geschlossen und neue Akzente gesetzt werden. Das erfordert nicht nur eine gewissenhafte weitere Planung und bedeutende Geldmittel; auf den Einsatz der Privatsammler bleibt das Museum auch weiterhin in erster Linie angewiesen. Die Opfer, die vom Staat und dem einzelnen Bürger verlangt werden, stehen aber in keinem Miß-

verhältnis zu dem in Aussicht stehenden Gewinn. Das neue Museum wird auf seine Weise dazu beitragen, ein Gegengewicht zu der immer härter durchgreifenden Rationalisierung des Lebens in unserer Gegenwart zu schaffen; es wird wohl auch imstande sein, die Meinung der Welt über unser durch manche anderen Vorzüge ausgezeichnetes Gemeinwesen mitzubestimmen.